



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische und ornamentale Formenlehre

Seemann, Theodor

Leipzig, 1890

Der pelasgische Stil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)



Fünfter Abschnitt.

Klassische Kunst.

Der pelasgische Stil.



Die griechische Kunst ist nicht gleich fertig wie Pallas Athene ins Leben gerufen worden. Auch ihr ging eine Zeit voran, in welcher Rohes zur Entwicklung, Ungleichartiges zur harmonischen Einigung sich durchkämpfte, wie die aufgedragenen Gegenstände aus jener Zeit deutlich erkennen lassen.

Dieses erklärt sich zunächst aus der Simmesverschiedenheit der hellenischen Stämme, die bei der Vermischung mit anderen Völkern deren Eigentümlichkeiten zum Teil in sich aufnahmen, in der Hauptsache aber den angeborenen Charakter so lange bewahrten, bis gegen Ausgang des zweiten Jahrtausends v. Chr. Geb. die kräftigen Dorer nach Mittelgriechenland einwanderten und dem mit den Phöniziern verwandten Pelasgertum, samt seinem unklaren Kunstprinzipie ein Ende bereiteten.

Über die Wohnsitze der Pelasger sind wir heute ziemlich genau unterrichtet. Nicht alle Hyksos-Pelasger waren aus Kaphtor (Kreta) nach der palästnischen Küste zurückgekehrt. Viele gingen vielmehr nach der kleinasiatischen Küste und wurden Pelasger genannt, während die Ersteren Philister hießen und Gaza zu ihrer Hauptstadt machten. Die Pelasger waren es, welche auf Griechenland einen bestimmenden Einfluß ausübten, nachdem dasselbe vorher von den Phöniziern, die nach Euripides auch die Mauern Mykenes erbaueten, beeinflusst worden waren. Erst bei den kleinasiatischen Pelasgern erlangte der von den Phöniziern und Philistern aus Ägypten mitgebrachte Stil seine Ausbildung. Schon Homer, der die Pelasger als Hilfsvölker der Trojaner aus Larissa kommend, anführt und das alte Argos als pelasgisch bezeichnet, läßt edle Pelasger in Kreta (Kaphtor), dem heutigen Aptera, am Jordan wohnen, wo noch jetzt ihre Felsengräber zu finden sind. Auch das bei Gortyna, südlich vom Ida befindliche, in den Felsen gehauene Labyrinth stimmt mit der in Argos entdeckten Anlage auffallend überein. Als Ureinwohner von Hellas bezeichnet Hesiod den Pelasgos, der die Eingeborenen des südlichen Arkadien kultiviert habe, während von seinem Sohne Lykaon die Stadt gleichen Namens gegründet worden sei. Die hier wohnenden Pelasger haben mit den kretischen Pelasgern nichts gemein. Überhaupt treten die Pelasger nicht überall als Volk auf, sondern hier und dort nur als

Auswanderer, Wanderscharen. Von Thessalien gelangten sie nach Epirus, von dort nach den aegeischen Inseln, nach Kleinasien (wo alle den Namen Carissa führenden Städte pelasgisch sind) und nach Umbrien, dessen feste Stadt Cortona von ihnen angelegt wurde. Die Pelasger gehen also, um es zu wiederholen, zum Teil direkt nach der Südwestküste Kleasiens oder erst nach Argos und Thessalien und von hier aus teils nach Kleinasien, teils



figur 92. Silberne Schale von Curium auf Cypern. (Nach Cesnola).

nach Lydien, Umbrien und später endlich nach Etrurien, woraus sich dann die Verwandtschaft des etruskischen Stils mit jenen der ältesten Epochen Griechenlands von selbst ergibt.

Die hellenische Kunst ist ohne die vorhergegangene Epoche und mancher anderer Einflüsse undenkbar und in Wahrheit das Produkt der Umbildung vielfach sich widerstreitender Elemente.

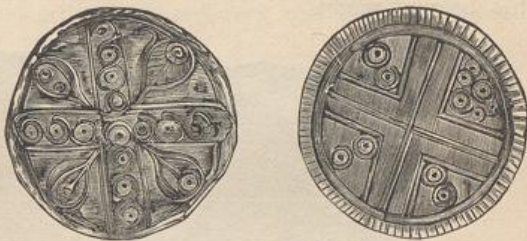
Am klarsten tritt uns die pelasgische Kunstübung in den von Cypern und Kreta aus kolonisierten phrygischen, lydischen und lykischen, d. h. thyrakischen (urgermanischen) Ländern, dem eigentlichen Versuchsfelde der griechischen Kunst, entgegen.

Es ist derselbe Boden, den Homer in seinen unsterblichen Dichtungen

beschreibt, die pelasgische Kunst, von der er in so ausführlicher Weise Kunde giebt, wemgleich wir annehmen müssen, daß es sich nur um jene Kunst handelt, welche zu seiner Zeit bestand.

Demnach waren die Wohnungen der Helden sehr geräumig und mit einem Vorhofe versehen, aus dem man direkt in den Saal trat, in dessen Hintergrund sich, wie in Tiryns, der Herd mit dem Sitze der Frau befand, und welchem sich die Gemächer für die häuslichen Arbeiten angeschlossen.

Schliemanns Nachgrabungen bei Hisarlik und Tiryns haben ergeben, daß die in ersterem Orte ange-



Figur 93. Goldene Knöpfe. (Schliemann.)

troffenen Gebäudeanlagen mit der Männer- und Frauenbehausung in Tiryns sehr genau übereinstimmt, d. h. wir es hier ebenfalls mit pelasgischen Resten zu thun haben, wie sich solche auch in dem noch wenig durchforschten Innern der Burg von Mykene finden müssen, deren Löwenthor dem Ausfallthor der Burg von Tiryns hinsichtlich seiner Anlage gleichkommt. Nicht minder wichtig sind die Aufgrabungen in Bezug auf die s. g. Schatzhäuser (von denen allein in Mykene sechs freigelegt worden sind) insofern, als die Auffindung von Skeletten mit Prachtgewändern in einem bei Menidi unweit Athens belegenen unterirdischen Kuppelbau den Beweis geliefert hat, daß jene Bauten keine Schatzhäuser, sondern Grabanlagen waren und das bisher als Schatzhaus des Atreus bezeichnete Bauwerk Agamemnon zur letzten Ruhestätte diente, während wir die im Innern der Burg von Mykene von Schliemann gefundenen Leichenreste, Waffen und Geräte bergenden Gräber als solche der Atriden anzusehen haben. Wie alle Kuppelgräber, über der Erde errichtet, wurden sie während des Baues mit künstlichen Hügeln überschüttet und später die Sammelstätte kostbarer Weihegeschenke, woraus dann die frühere von Pausanias aufgestellte Behauptung bezüglich des Schatzhauses in Orchomenos erklärlich wird.

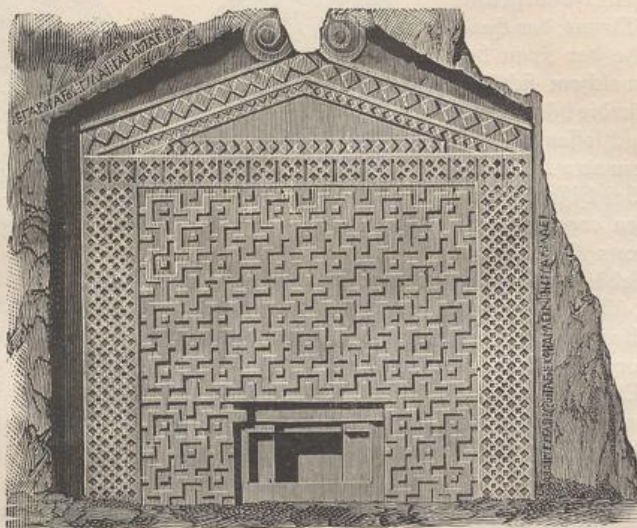


Alles glänzte von Erz und edlem Metall, aus dem die Geräte und Waffen bestanden und womit, dem phönizischen Gebrauche gemäß, die Wände bekleidet waren. Unter diesen Metallarbeiten nahm der Schild des Achilles, der möglicherweise in der Fremde auch angefertigt sein kann, die erste Stelle ein. Auf die von den Frauen gearbeiteten Webereien haben sich indessen nicht, wie Heeren meint, die Anfänge der bildenden Kunst in Kleinasien beschränkt, das beweisen schon die mit den bemalten Topfscherben, den Säulenresten vom

Figur 94. Säule aus dem s. g. Schatzhause in Mykene.

Schatzhaue des Akreus 2c so nahe verwandten Sarkophagenträger und Felsfassaden zu Lykien, vor Allem das s. g. Grab des Midas in Phrygien unweit Doganlu zur Genüge.

Letzteres Denkmal ist für die Kunstgeschichte um so wichtiger, als es uns in durchaus klarer Weise mit dem dekorativen Prinzipie des pelasgischen Stils bekannt macht.



Figur 95 und 96. Grab des Midas und Privatgrab in Nacoleia.

Die große Felsenwand ist glatt behauen und auf der so gewonnenen Fläche mit einem schönen Teppichmuster versehen, so daß das Ganze mit dem von zwei Rosetten bekrönten Flachgiebel etwa einem reichen Zeltvorhange mit Borteneinfassung gleicht, der den Eingang verhüllt. Andere Grabfassaden sind zwar weniger reich ausgestattet, jedoch mindestens an den Rändern mit einer geschmackvollen Einfassung versehen, welche, um die Substituierung noch

deutlicher zu machen, polychrome Behandlung zeigte. Bekrönt sind sie teils mit Rosetten, teils mit Palmetten, die gleich der ganzen Disposition wohl von den Assyrenern entlehnt worden ist, wie dies ein Relief in Kujundschi sehr deutlich zeigt.

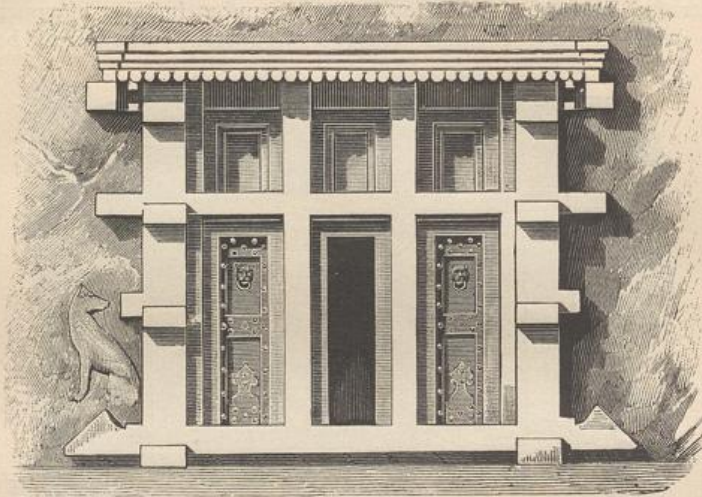
Hier sind auch die s. g. cyklopischen, aus unregelmäßig zusammengesetzten Steinen gebildeten und ehemals teilweise asiatisierend mit Metall bekleideten



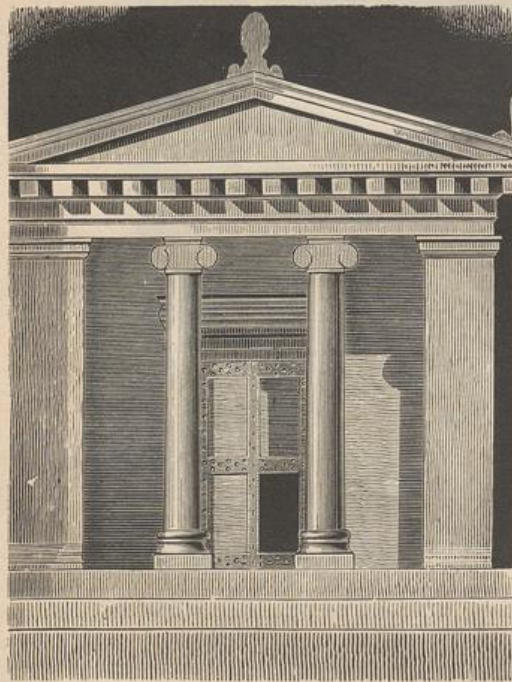
Figur 97. Felsenstädter bei Myra.

Mauern anzuführen, mit welchen die Burgen der altgriechischen Könige umgeben waren (Karien, Argolis, Lydien), während das Thor von Mykene, welches nach seinem säulenähnlichen Altar mit dem einem Scheiterhaufen gleichenden Aufsatz und ähnlicher Basis bewachenden Löwen benannt ist, bereits einen regelmäßigen Quaderbau zeigt. Dieser kam auch in den innen ursprünglich mit Erzplatten ausgelegten freisunden, durch schichtweis vorspringende Steine im Spitzbogen geschlossenen und an den Eingängen mit ornamentierten Marmorplatten ausgestatteten Schatzhäusern oder Thesauren (Schatzhaus des Orchomonos und des Altreus) in Bötien und in Mykene zur Anwendung. Nicht weniger wichtig

als die phrygischen, sind die lykischen Felsengräber, teils gleich jenen in die Felsenwand gehauen, teils aus freiliegenden Blöcken gearbeitet. Erstere in reicher Zahl erhalten, bilden entweder die aus Holzgerüsten bestehenden Häuser



Figur 98. Felsengrab zu Telmessus.



Figur 99. Felsengrab zu Telmessus.

mit Blockdecke nach, oder sie sind, wie die freistehenden Bauten, Nachbildungen von Sarkophagen, die mit der Tragbahre auf einen Scheiterhaufen gestellt sind. Diese haben mit ihrer spitzbogigen Verdachung Viele irregeleitet, die sich aber bei genauer Betrachtung als Nachbildung eines auf gebogener Stange übergespannten Felsdaches herausstellt und verwandt ist mit den Dächern vieler Gopuras (Thortürme) an ostindischen Pagoden. Bei den späteren Bauten dieser Felsengräber liegt unter der Blockdecke ein flacher Giebel, und noch spätere bekunden durch ihre mit Schmuck verzierten Säulen deutlich die letzte Vorstufe des jonisch-griechischen Stils, zeigend wie der Holzstil auf den Stein übertragen oder vielmehr die Holzkonstruktion neben der Steintechnik zum

Ausdruck gebracht wurde, und zwar von der zu Beni-Hassan schon vorkommenden Blockdecke bis zu den Säulenportiken mit Gebälk und Giebel. Über dem Architrav oder Querbalken ruhen auch bei den Gräbern in Telmessus

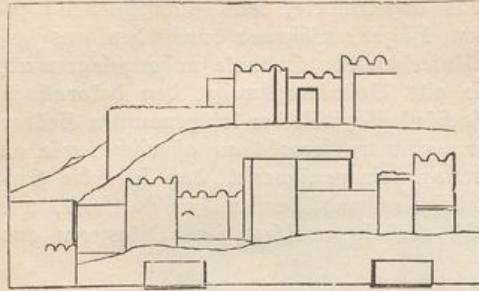
die runden, das überhängende, teils abgerundete, teils stumpfgiebelig zusammenlaufende Dach aufnehmenden Hölzer, während durch den aus gekreuzten Rundstämmen bestehenden Unterbau der Gedanke nahe gelegt wird, man habe in dieser Form auf die alte Bestattungsweise, den dekorativen Scheiterhaufen, hinweisen wollen. Die Säulenkapitälé der letztgenannten Gräber zu Telmissus (6. Jahrhundert v. Chr.) erinnern sowohl an assyrische, wie an persische Vorbilder; kurzum es unterliegt keinem Zweifel, daß hier die Einwirkung von Ägypten, Phönizien, Assyrien und Persien her stattfand, wie sich dies in einem Lande von selbst versteht, welches von Pelasgern aus



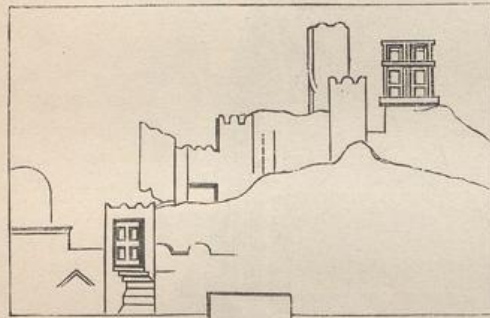
Figur 100. Sarkophagengrab zu Kanthus.

Kreta und Cypern kolonisiert wurde. Dies erklärt auch die Verwandtschaft der häufigen Formen mit denen eines Sarkophags aus Golgi auf Cypern, wohingegen beispielsweise an zwei aus Amathus auf Cypern stammenden Silberschalen Asiatisches, Ägyptisches und Althellenisches mit einander vermischt vorkommt.

Götterbilder scheint es in der pelasgischen Epoche nicht gegeben zu haben obschon nach der Meinung Herodots die Griechen von den Pelasgern dieselben erhielten, und zwar als eine Umbildung ägyptischer Vorbilder. In keinem Falle waren sie in der ältesten Zeit, d. h. vor Homer, von welchem wir die erste Beschreibung von den Göttern erhielten, kaum mehr als eine ganz rohe



Figur 101. Etruskische Stadt.



Figur 102. Etruskische Stadt mit Grabdenkmälern im Hintergrunde.

symbolisch ausgedrückte, oft nur in einfachen, mit den Namen der Gottheit bezeichneten Steinen bestehende Verbildlichung, für deren Aufstellung ein als geheiligt bezeichneter Ort genügte.

Was an Bildwerken in den Ländern Kleinasiens vorhanden ist, kam, von der lokalen Auffassung natürlich abgesehen, auf besondere Selbständigkeit des Stils keinen Anspruch erheben. In der Hauptsache war es die mittelasiatische, in zweiter Linie die ägyptische Kunst, welche ihre Spuren in den Skulpturen ebenso zurückgelassen haben, wie sich diese in den Werken der Griechen nachweisen lassen, die in späterer Zeit dann wieder auf die bildende Kunst der Phrygier, Lykier und Lydier in einer Weise einwirkten, daß es oft schwer ist, das wirklich Nationale herauszufinden.



Der etruskische Stil.

Als einen Ausläufer des Pelasgertums haben wir die Kunst der im mittleren Italien, im heutigen Toskana, sesshaft gewesenen und von Tyrria an der Küste Eydens zwischen 1200 und 1040 v. Chr. Geburt eingewanderten Etrusker anzusehen.

Der etruskische Stil ist nicht völlig asiatisch-griechisch, sondern eine Art Mischstil, der zwar in der Grundlage die alte Abstammung nicht verleugnet und die später entwickelte klassische Kunst vorbilden half, aber eben so willig auch andere Elemente, so z. B. die dem Norden entstammenden Typen des Rasener-Stammes in sich aufnahm, dabei jedoch vorwiegend das Praktische verfolgte und mit diesem auf das Römertum in dessen früheren Epochen, vorzugsweise zur Zeit der Tarquinier (616—510 v. Chr.) einwirkte.

Die Stilverwandtschaft zwischen der ältesten griechischen oder pelasgischen und altitalischen oder etruskischen Kunst bekundet sich ohne Zweifel am auffälligsten an den Felsenfassaden der Gräberbauten in den Felsthälern von Castellaccio und Norchia bei Viterbo, sowie an dem aus einem riesigen turmartigen Kegel bestehenden Grabhügel in Caere, an dem Grabe der Cucumella bei Vulci und jenem des Porsena bei Clusium. Während die Gräber der Totenstädte bei Corneto, Cervetri (Caere), Castel d'Uffo bei Orvieto und Bologna durch viereckige Räume mit geraden Decken und stützenden Pfeilern charakterisiert sind, und andererseits die auch bei den Etruskern zur Anwendung gekommenen cyclo-pischen Mauern, namentlich an alten Städten des mittleren Italiens auffallen,